Deutſches Muſeum.

Erſter Band.

Jänner bis Junius.

1776.

Leipzig

in der Weygandſchen Buchhandlung.

G.A. Bürger-Archiv

Inhalt
aller zwölf Stücke.

Jänner.

1. Homers fünfte Rhapsodie, von Herrn Amtmann Bürger . . . S. 1 - 14
2. Ueber das moralische Gefühl, von Herrn Prof. Feder . . . 15 - 40
3. Schreiben an Herrn Claudius, vom Herrn Grafen zu Stolberg . . . 41 - 49
4. Herrn Dohms Geschichte des fünften Welttheils im Kleinen . . . 49 - 62
4. Fingals Höle. Mit einem Kupferstich 62 - 66
6. Winkelmanns Briefe an Herrn Hofrath Heyne 1 bis 3 . . . 67 - 79
7. Brief aus England an Herrn Hofrath Kästner 79 - 84
8. Förmer und Störmer, oder die Reformatoren, ein Nachtstück . . . 85 - 94
9. Aus einem Briefe . . . 95
10. Anzeige . . . 96

Februar.

1. Hermann, Varus und Thuisto, von Hrn. Hofrath Kästner . . . 97 - 103
2. Hr. Prof. Feder über das moralische Gefühl. Zweyter Abschnitt . . . 103 - 115
3. Zerbin, oder die neuere Philosophie, eine Erzählung von Hrn. Lenz . . . 116 - 131
4. Hrn. Prof. Eschenburgs erster Beytrag zur alten deutschen Litteratur . . . 131 - 147
5. Schreiben an Hrn. Hofr. Wieland über die Abderiten im deutschen Merkur . . . 147 - 161

6. Elise

G.A. Bürger-Archiv

6. Elise von Mannsfeld, eine Ballade aus dem zwölften Jahrhundert von C. Grafen zu Stolberg S. 161 = 168
7. Winkelmanns Briefe 4. 5. = 168 = 177
8. Schreiben des Hrn. Adjunkt Inochodzow an Hrn. Hofr. Käſtner = = 177 = 185
9. Hrn. Dohms Miscellaneen statiſtiſchen und hiſtoriſchen Inhalts.
1) Franzöſiſches Pachtweſen = 186 = 187
2) Menſchenzahlen = = 187
3) Franzöſiſche Staatsausgaben 188 = 190
4) Engliſche Subſidien = 190
5) Engliſche Acciſe = = 190
6) Portugieſiſche Handelspolitik = 190 = 192
Nebſt einem Liede an die Natur von Fr. L. Grafen zu Stolberg, in Muſik geſezt von Hrn. Hiller.

März.

1. Zerbin, von Hrn. Lenz. Beſchluß 193 = 207
2. Hr. Prof. Kulenkamp von dem Alter eines Manuſkripts in der askewiſchen Sammlung, welches die Schriften des Neuen Teſtaments enthält 207 = 213
3. Skize einer Moral von Herrn Oberamtmann (Joh. Georg) Schloſſer zu Emmendingen im Brisgau = = = 213 = 236
4. Scenen aus Pyrrhus Leben und Tod, einem Schauſpiel von Hrn. Klinger = 236 = 253
5. Winkelmanns Briefe 6 bis 21. 253 = 279
6. Der Hund aus der Pfennigſchenke, von Hrn. Amtmann Bürger = = 279 = 280
7. Schön Suschen, von eben demſelben 281 = 282
8. Natur und Kunſt, eine kleine Erzählung 282 = 283
9. Ueber den Spruch eines alten Weiſen: die Hälfte iſt mehr als das Ganze = 284 = 286
10. Das Gewitter, mit einer Kompoſition von Hrn. Dr. Weiß in Göttingen.

G.A. Bürger-Archiv

Hauptinhalt.

April.

1. Hr. Prof. Feder über das moralische Gefühl.
III Abschnitt. I Abth. = S. 287=306
2. Hrn. Dohms Miscellaneen.
7) Englisches Postwesen = = 306
8) Polnisches Finanzwesen = = 307
9) Nordamerikanische Handlung 307=313
10) Englischer und holländ. Wallfischfang 313=317
11) Schlechte Aussichten für den deutschen Linnenhandel aus Schottland und Irland 318=333
3. Nachricht von alten Büchern = 334=337
4. An das Publikum die Karakteristik betreffend 337=345
5. Versuch einer Vergleichung des 1 Auftritts 1 Akt aus dem Eunuch nach den schwäbischen Uebersezungen von 1486 und 1539 = 346=350
6. Geschichte der Falklandinseln, von Hn. Sprengel 351=370
7. Nachrichten vom Hrn. von Voltäre 370=372
8. Hrn. Dohms Geschichte des fünften Welttheils. Fortsezung. = = 372=381

May.

1. Katharina die zweyte, Kaiserin von Rußland. Ein Gemäld ohne Schatten = 383=389
2. Hrn. Prof. Eschenburgs zweyter Beytrag zur alten deutschen Litteratur = 389=408
3. Ueber den Vaterlandsstolz = 408. 409
4. Hr. Stiftsamtmann Oeder über die Inokulation der Hornviehseuche, mit einer Karte 409
Auszug aus Hrn. Prof. Tode Geschichte der Einimpfung der Hornviehseuche 411=422
Hrn. Oeders Bemerkungen über die Geschichte der Einimpfung auf Aunoe = 422=440
5. Aus Daniel Wunderlichs Buch. Vorrede 440=442
1) Von Eintheilung des Schauspiels 442. 443
2) Herzensausguß über Volkspoesie 443=450

G.A. Bürger-Archiv

6. Lenardo und Blandine, von Hrn. Amtm. Bürger : : : S. 451 : 462
7. Anekdote : : 463. 464
8. Schreiben über Jommelli's Leichenfeyer, aus dem Ital. : : 464 : 475
9. Die Königswahl, und der Erzähler 475
10. Ueber Hamlet's Aufenthalt zu Wittenberg, von Hrn. Hofr. Käſtner : : 476. 477
11. Litterariſche Neuigkeiten : 478

Junius.

1. Hr. Prof. Feder über das moraliſche Gefühl. III Abſchn. 2 Abth. : : 479 : 503
2. Selbſtgeſpräch eines ſtarken Geiſtes bey Nacht 504
3. Herr Stiftsamtmann Oeder über die Inokulation der Hornviehſeuche. Erinnerungen über Hrn. Todens Geſchichte derſelben : 505 : 514
Jetzige Gedanken darüber : 515 : 519
4 Schreiben des Hrn. Schönborn aus Algier über die lezte ſpaniſche Expedition : 520 : 535
5. Hr. Kriegsrath Barkhauſen über den 20 und 24 Guldenfuß : : 535 : 552
6. Hrn. Hofrath Käſtners Prüfung eines von Hrn. le Sage angegebenen Geſezes für fallende Körper 553 : 562
7. Hr. Prof. Lichtenbergs Briefe aus England an Hrn. Boie. I. : : : 562 : 574

Julius.

1. Hr. Kriegsrath Barkhauſen über den 20 und 24 Guldenfuß. Beſchluß : 575 : 593
2. Aus einem Briefe von London : 593 : 595
3. Fragment aus den Papieren eines neulich verſtorbenen Hypochondriſten : 595 : 600
4. Die Mode : : 601 : 604
5 Etwas von Wittwenkaſſen, von Hrn. Stiftsamtmann Oeder : : 604 : 624

G.A. Bürger-Archiv

6. Konradin = = S. 625
7. Hrn. Hofsekretär Taube in Wien Gedanken über die Verschönerung der Städte = 625 = 649
8. Alexander und Hephästion = 649
9. Auszug eines Briefes = = 650 = 654
10. Hrn. Dohms Miscellaneen.
12) Osnabrückische und Oldenburgische Bevölkerung, von Hrn. Stiftsamtm. Oeder 655 = 656
13) Spanisches Finanzwesen unter Karl II. 657 = 661
14) Spanische Gold- und Silberzirkulation 661. 662
15) Statistische Varianten = 662 = 666

August.

1. Hr. von Barkhausen über die Abschaffung der Todesstrafen = = 667 = 694
2. Bittschrift an das künftige Erziehungstribunal 694. 695
3. Brief aus Holland an Hrn. B. in H. 696 = 709
4. Geschichte Eginhards und Emma = 709 = 711
5. Hr. Pr. Feder über das moral. Gefühl. I Anhang 712 = 730
6. Metastasio's Brief an Diodati = 731 = 737
7. Ueber Zweifel und Belehrung = 737 = 745
8. Ueber die musik. Wiederholung von Hrn. Neefe 745 = 751
9. Nachricht von einem ungeheuergrossen deutschen Schauspiel des sechzehnten Jahrhunderts 752 = 758
10. Auszug eines Briefes aus London 759. 760
11. Serena = = = 760. 761

September.

1. Hellebeck, eine seeländische Gegend von Fr. L. Grafen zu Stolberg = = 763 = 769
2. Von der spanischen Kleidungsart. Auszug eines Schreibens an Se. Exz. den Hrn. G. R. von Gemmingen in Stuttgard = = 769 = 784
3. Ueber Spott und Schwärmerey = 785 = 787
4. Das Neujahrsgeschenk, eine Klosteranekdote, von Hrn. Rath Sprickmann = 788 = 791

G.A. Bürger-Archiv

5. Anlage zu einem Familiengespräch über die Physiognomik, von Hrn. Junker = S. 791=809
6. Ueber die Toleranz = = 810
7. Litterarische Entdeckung = = 811=832
8. Hrn. Dohms Miscellancen.
16) Emigration der Franzos. nach Spanien 833
17) Noch eine Probe der ehemaligen spanischen Regierung = 834
18) Spanischer Eisenhandel = 835
19) Etwas Apologetisches wegen der engl. amerikanischen Handlung = 835=851
9. Auszüge aus Briefen.
1) Aus Oxford = = 852=854
2) Aus Amsterdam = = 855
3) An Hrn. Klopstock = 855=857

Oktober.

1. Platons Vertheidigung Sokrates, mit krit. Anmerkungen von Hrn. Voß. Aus einem Briefe an E. B. in F. = = 859=862
Sokrates Vertheidigung = 862=889
2. Eine Ehstandsscene = = 889
3. Fortgesezte spanische Nachrichten = 890=918
4. Ueber Kolossalgrösse von Hrn. Junker 918=927
5. Scipio, ein dramatisches Gedicht, von Hrn. Prof. Eschenburg = = 927=946
6. Abgekürzte Reflexionen über den Nuzen oder Schaden der Todesstrafen = 947=953
7. Auszüge aus Briefen.
1) Von Orroli in Sardinien 954. 955
2) Aus Oxford = = 955. 956

November.

1. Der Iliade zwanzigster Gesang, vom Hrn. Grafen zu Stolberg = = = 957=982

G.A. Bürger-Archiv

2. Hr. Prof. Lichtenbergs Briefe aus England an Hrn. Boie II. = = S. 982=992
3. Nachrichten aus Amerika, vom Hrn. Rath Sprickmann = = = 992=1007
4. Vom höhern Christenthum = 1007=1009
5. Platons Vertheidigung Sokrates, von Hrn. Voß.
Sokrates Rede nach seiner Verurtheilung 1009=1016
Anmerkungen = 1016=1025
6. Beytrag zu alten deutschen Gedichten 1025=1031
7. Ueber die grossen und kleinen Bücher 1032
8. Hrn. Dohms Miscellaneen.
20) Französische und spanische Einkünfte 1033
21) Englands Nationalschulden im Jahr 1763 = = 1034=1035
22) Frankreichs Volksmenge 1036=1040
23) Junges Alter der Sänften in Wien 1041
9. Auszüge aus Briefen.
1) Amsterdam. 16 May 1776 1042 1043
2) Amsterdam. 12 Sept. 1776 1044=1047
10. Etwas über das Nachahmen allgemein und über das Göthisiren insbesondre 1048=1052

Dezember.

1. Rede eines Gelehrten an eine Gesellschaft Gelehrter = = 1053=1061
2. An Friedr. Leop. Grafen zu Stolberg, von Hrn. Amtmann Bürger = = 1062 1063
3. Ueber Linguets Vertheidigung der Todesstrafen = = 1063=1068
4. Etwas von den brüsselschen Spizen 1068=1074
5. Ueber die Kultur der Menschen 1075=1077
6. Hrn. M. Röderers Uebersezung einer Rede des Demosthenes = = 1077=1083
7. Das Strumpfband, eine Klosterscene, vom Hrn. Rath Sprickmann = 1083=1087

G.A. Bürger-Archiv

Hauptinhalt.

8. Hrn. Prof. Tiedemanns Gedanken über den Ursprung der Zauberey S. 1087–1099
9. Epistel eines Einsiedlers an Wieland 1099–1102
10. Hrn. Dohms Miscellaneen.
    24) Englische Seemacht und ihre Kosten 1103
    25) Notizen vom Handel und Manufakturen verschiedener italiänischer Staaten 1104–1109
    26) Fortschritte der englischen Einkünfte 1109
    27) Zusaz zu No. 11. (im April S. 318 ꝛc.) 1109–1117
    28) Englische Pferdeausfuhre 1117
11. Auch ein Vorschlag zur Verbesserung des Sustentationswesens des kaiserlichen und Reichskammergerichts 1117–1128
12. Ueber die Gesezgebung gegen die Duelle 1128–1130
13. Auszüge aus Briefen.
    1) Utrecht den 6ten Jul. 1776. 1131
    2) Oxford den 28sten Okt. 1776. 1136
    3) E. den 29sten Okt. 1776. 1139
    4) London den 12ten Nov. 1776. 1140
    5) " " " 1143
14. Hrn. Sturz Fragment über die Schönheit 1144–1151

G.A. Bürger-Archiv

Deutſches Muſeum.

Erſtes Stück. Jänner. 1776.

I.

Homers Iliade.

Fünfte Rhapſodie,

verdeutſcht

von

Gottfried Auguſt Bürger.

Deß ſpott' ich, der's mit Klüglingsblicken
Richtet, und kalt von der Gloſſe trieſet.

Klopſtock.

Prolog ans deutſche Publikum.

Vor fünf Jahren ließ jemand meine Gedanken von der Beſchaffenheit einer homeriſchen Überſezung, nebſt einigen Probefragmenten, drucken, *) und ich dachte Wunder, mein liebes Publikum, was du dazu ſagen würdeſt! Du haſt aber wenig, oder nichts geſagt, woran jedoch wohl die Unvollkommenheit jener in meinen erſten Jugendjahren verfertigten Proben Schuld geweſen ſeyn mag. Seitdem ſind — bild' ich mir ein — die Schwin-

*) S. Klotz Bibl. der ſchönen Wiſſenſchaften. St. XXI. S. 1-41.

G.A. Bürger-Archiv

Schwingen mir besser gewachsen. Drum bring' ich dir nochmals ein Probstück, um zu vernehmen, ob du nun, oder nimmer was dazu sagen werdest? Statt wiederholter Ausstellung jenes ganz umgearbeiteten Versuchs, hab ich mit Fleiß eine andere, und zwar nicht die interessanteste, sondern eine Rhapsodie gewählt, welcher so sehr, als irgend Einer, der Vorwurf langweiliger Schlachterzählungen gemacht werden kann. Mir scheinen diese am schwersten.

Nicht schlechter, als dieß Probstück, bin ich im Stande, den ganzen Homer, wenigstens die Iliade zu verdeutschen. Daher soll dieß eine Frage seyn: Ob du einen solchen Homer verlangest?

Unsäglich mühsam ist's, den Homer, ohne Zusaz und Abgang, poetisch zu verdeutschen. Bleich, hager und halb schwindsüchtig grübelt man sich dabey, und wenn die Schwungkraft während dem erschlafft ist, so muß man sich oft so gewaltsam wieder aufraffen, daß der ganze Nervenbau dröhnt. Wer's nicht glauben will, versuch' es nur mit zehn Versen! Findet er's dennoch anders, so ist er entweder ein Halbgott, oder ein . . . .

Daher darfst du mir's nicht verargen, mein Publikum, wenn ich nicht anders, als vollkommen von deiner Begierde und Erkenntlichkeit versichert, für dich zu arbeiten Lust habe. Ich müste mein Leben hassen, wenn ich für deinen Kaltsinn, oder gar Undank, Kraft und Saft meiner Jugend aufopfern wollte.

Die bloße Gier nach dem Namen, bey Kennern der Mann zu heißen, der im Stande war, den Homer zu verdeutschen, kann mich nicht spornen, das mühselige Werk zu vollenden. Schon diese Probe muß hinlänglich seyn, mir jenen

G.A. Bürger-Archiv

jenen Namen zu- oder abzusprechen. Denn der Starke, dessen Faust Ein Hufeisen zerknickelt hat, heißt der Starke, und heißt es um nichts mehr, wenn er sein Stück auch noch vier und zwanzigmal wiederholt hätte.

Nun weis ich zwar wohl, mein liebes Publikum, daß du viel zu karg und arm bist, mich für meinen Homer, wie der Britte Popen für den Seinigen, zu bereichern. Und doch sollte mir mein Geschäfft weit leichter und angenehmer seyn, wenn ich mir den freyen und fesselosen Schwung des Britten erlauben dürfte. Aber um so weniger steht's mir an, für zwey Gulden Buchhändlerlohn, deinen glazigen, triesäugigen, bucklichen, kurz, gotteserbärmerlichen Thersiten zur Musterung zu stehen.

Ich erwarte demnach aus dem Munde deiner Edlen und Weisen Antwort auf meine Frage. Werden diese meine fernere Bemühung verbitten, oder gar schweigen, die Thersiten aber kreischen, ohne daß die Edlen, die Ulysse, ihre güldnen Zepter auf die Höcker der Schreyer herabschwingen, so bin ich keinesweges der Mann, der ungebeten sich zudrängen wird. Dann mag's ein Anderer, oder nie Einer besser machen. Mir gleich viel! Ueber meine bereits fertige Arbeit aber sprech' ich den Schwur des Pandarus aus:

„Es schlage mir mein Feind das Haupt herab,
„Wo meine Hand dieß nichtige Gewerk
„Nicht dann zerreißt und lichterloh verbrennt!

Keine Ziererey! Ich bin's, der nichts leichter, als dieß Wort halten kann und wird.

G.A. Bürger-Archiv

Homers Iliade.

Fünfte Rhapsodie.

Nun gab Minerva Diomeden Kraft
Und Heldenmut, daß er vor allem Volk
Den höchsten Ruhm errang, und facht' auf Helm
Und Schild ein immerreges Feuer an.
Dem Herbstgestirn, wenn's sich im Ozean
Gebadet, und am hellsten flimmert, glich
Die Lohe, so von Haupt und Schulter flog.
So trieb sie ihn ins tiefste Schlachtgewühl.

Es hatt' ein Troer, Dares, reich und fromm,
Und Priester in dem Tempel des Vulkan,
Zwey Söhne, kundig jeder Art des Streits,
Den Phegeus und Idäus ausgesandt.
Die stießen jezt abseit auf Tideus Sohn.
Vom Wagen Sie herab, und Er zu Fuß,
Vom Boden auf, begannen das Gefecht.
Zuerst warf Phegeus seinen langen Speer.
Die Spitze fuhr am linken Schulterblatt
Vorbey, und faste nicht. Nun aber fiel
Der Sohn des Tideus aus, und nicht umsonst
Entfloh der Faust das eherne Geschoß.
Gerade traf's die Busenkerb' und warf
Vom Wagen ihn herab. Idäus floh,
Ließ hinter sich das prächtige Geschirr,
Und den erschlagnen Bruder, ohne Mut,
Ihn zu vertheidigen. Auch wär' er selbst
Vielleicht dem schwarzen Tode nicht entflohn,
Wo nicht Vulkan, in Nebel eingehüllt,
Des Alten Gram zu trösten, ihn entrückt.
Geschirr und Spann zog Diomedes fort,
Und sandt' es durch die Seinigen zu Schiff.

Die

G.A. Bürger-Archiv

Die Troer, so auf Dares Söhne sahn,
Erbebten insgesammt, wie dieser floh,
Und der erschlagen bey den Rädern lag.

Damals ergriff den ungestümen Mars
Minerve bey der Hand und redt' ihn an:

Mars, blutbesprengter Mars, du Untergang
Der Sterblichen! Du Wehrzertrümmrer! horch!
Wie wär's, verließen wir der Menschen Schlacht,
Und stellten's lieber Vater Zeus anheim,
Den Sieg nach Selbgefallen zu verleihn?
Komm, meide du mit mir des Vaters Zorn.

Sie sprach's und zog den wilden Mavors fort,
An des Skamander grünes Ufer hin.
Nun flohn die Troer vor den Danaern,
Und jeder Fürst erwürgte seinen Mann:
Der Völker Feldherr Agamemnon warf
Den Halizonenführer Hodius
Vom Kriegeswagen ab. Er wollte fliehn;
Doch Agamemnon schoß die Lanze nach,
Gerad' ihm zwischen beyden Schultern durch,
Bis vorn zur Brust hinaus. Er fiel und laut
Errasselte die Rüstung über ihm.

Den Phästus, Borus Sohn, gebürtig aus
Dem ackerreichen Tarneland, erschlug
Idomeneus. Der speergeübte Held
Durchboret' ihm, als er zu Wagen stieg,
Die rechte Schulter, mit dem langen Speer.
Er fiel und grause Nacht umgab sein Aug.
Des Siegers Knappen theilten seinen Raub.

Den jagdenkundigen Skamandrius
Erlegte Menelaus scharfer Spieß.

G.A. Bürger-Archiv

Diana selbst hatt' ihn die Kunst gelehrt,
Zu fällen jeglich Wild des Haingebirgs.
Allein jetzt half dem wackern Jäger nicht
Die Himmelsjägerin, nicht seine Schützenkunst.
Der speerberühmte Menelaus schoß
Ihm auf der Flucht die Lanze hinten nach,
Den Mittelrücken und die Brust hindurch.
Jach stürzt' er vorwärts hin zu Grund, und laut
Errasselte die Rüstung über ihm.

Durch Merions Geschoß fiel Phereklus,
Harmonides, des edlen Künstlers, Sohn,
Geübter Hand in manchem Kunstgewerk,
Weil er ein Liebling bey Minerven galt.
Er war es, der dem Paris einst das Schiff,
Das Unglücksschiff, des ganzen Trocrvolks
Verderben, und zugleich auch seins, erbaut,
Denn fremd war ihm der Spruch der Ewigen.
Auf seiner Flucht ereilt' ihn Merion,
Traf hinten rechts ihm in's Gesäß und durch
Und durch hin, zwischen Blas' und Hüftbein, drang
Die Spize vor. Lautheulend sank er hin,
Aufs Knie, und Todesschatten hüllt' ihn ein.

Antenors Sohn, Pedäus, fiel hierauf
Durch Meges Hand. Ihn hatte, wenn er schon
Ein Bastard war, die edelmüthige
Theano, eignen Leibeskindern gleich,
Zu Gunsten ihres Gatten, großgenährt.
Der speerberühmte Meges rannt' ihm nach,
Und schoß durch's Hinterhaupt, bis vorn hinaus,
Den scharfen Speer, der Zung und Zahn zerschnitt,
Er fiel zu Grund' und knirrscht' ins kalte Erz.

Epeigeus, Evämons Sohn, erschlug
Hyppasiern, einen Sohn Dolopions,

Der

G.A. Bürger-Archiv

Der Priester beym Skamander war, und hoch,
Gleich einem Gott, im Volk geehret ward.
Ihm traf der Sohn Evämons auf der Flucht
Die Schulter, mit dem scharfen Schwert, und hieb
Herab den schweren Arm, der blutig hin
Zu Boden fiel. Das mächtige Geschick
Umzog mit Todesnacht sein Angesicht.

So schlugen Die die fürchterlichste Schlacht.
Wer aber Tideus Sohn sah, wuste nicht,
Ob er Achäer, oder Troer wär.
Er schoß durch's Feld, wie ein empörter Strom,
Deß Wogensturz die Brücken niederwirft:
So wie vor ihm die festen Brücken nicht,
Und nicht die Hagen grüner Kämpe stehn;
Wie jach, wenn Gottes Regen niederrauscht,
Er hinschießt und durch's Thalgefilde fort
Den blüh'nden Fleiß der jungen Pflüger schleift:
Also zerstoben jezt, vor Tideus Sohn,
Der Troer dichte Reihn, und konnten nicht,
So viel auch ihrer standen, widerstehn.

Allein Lykaons hochberühmter Sohn,
Als er so toben durch das Schlachtgefild'
Und die Geschwader ihn zerstöbern sah,
Spannt' eilend seinen krummen Bogen auf,
Und traf ihn, als er angestürmet kam.
Gerade durch des Panzers Hölung fuhr
Der schnelle Pfeil zur rechten Schulter ein.
Bald trof am Panzerrock das Blut herab;
Und hochfrohlockend rief Lykaons Sohn:

Wohlauf, ihr Troer! Auf, ihr Reisigen!
Getroffen ist der Feinde Tapferster!
Weit trägt er nicht den Pfeil des Todes fort,
So wahr Zeus Sohn aus Lycien mich rief!

G.A. Bürger-Archiv

Also frohlockt' er; aber Tideus Sohn,
Den dieß Geschoß nicht fällte, trat zurück
Und an die Reisigen zum Sthenelus:

Geschwind herab, Sohn Kavaneus, und zeuch
Dieß schmerzliche Geschoß der Schulter aus!

Und schnell entsprang dem Wagen Sthenelus,
Und zog den Pfeil, der durch und durch gebort,
Der Schulter aus. Viel Bluts entsprudelte
Dem Kettenpanzer nun; allein der Held
Hub unterdeß also zu beten an:

Vernimm mich, unbezwungne Tochter Zeus!
Stand deine Gunst, in heißer Menschenschlacht,
Je mir und jemals meinem Vater bey,
So neige sie auch heut, o Göttin, mir!
So treib in meinen Lanzenwurf den Mann,
Und laß mich morden ihn, des Pfeil mich traf,
Der jezt frohlockt, es werde mein Gesicht
Nicht lange jener Sonne Glanz mehr schaun.

So betet' er; Minervens Ohr vernahm's;
Und sie versah Fuß, Arm und jeglich Glied
Sofort mit Leichtigkeit; trat zu ihm hin,
Und ruft' ihm die beschwingten Worte zu:
Getrost, mein Diomed, zurück zur Schlacht!
Denn merk! von nun an gab ich dir ins Herz
Den unerschrocknen Vatermut, den Mut
Des Tartschenschwingers Tideus im Gefecht,
Und zog vor deinem Blick den Nebel weg,
Der vormals ihn umgab, daß du hinfort
Erkennest, wer ein Gott sey, oder Mensch;
Und nicht, so dich ein Gott zum Kampfe reizt,
Entgegen streitest dem Unsterblichen.
Käm' aber Venus in die Schlacht herab,
Die nur, die treffe dein geschliffnes Erz!

So

G.A. Bürger-Archiv

So sprach die blonde Pallas und entwich;
Er aber schritt ins Vordertreffen vor;
Und gierte gleich verhin sein Mut nach Streit,
So füllt' ihn doch jezt dreymal größre Kraft.
Gleichwie der Leu, der in die Hürden sprang,
Und bey der Wollenheerde zwar verlezt
Vom Hirten, aber nicht gefället ward,
Gereizten Grimms, unbändig wiederkehrt,
Zu Stalle dringt, das unbewehrte Vieh
Zerscheucht, eins über's andre drängt, und hui!
Zurück die hohen Schranken übersezt,
So wütig drang der Held in Troa's Heer.

Und nun empfing Astynous den Tod,
Und drauf Hypenor, seines Volkes Hirt.
Dem stieß er übern Ziz den ehrnen Speer
Und diesem hier hieb er das lange Schwerdt
Beym Schulterwirbel ein und hieb ihm glatt,
Von Rücken und Genick, die Schulter ab.
Die ließ er hinter sich und eilte fort
Dem Abas und dem Polyidus zu.
Eurydamas, ein traumerfahrner Greis,
Ihr Vater, hatte keinen Traum, bevor
Sie von ihm zogen, ihnen aufgeklärt.
Denn beyde erschlug der starke Diomed,
Und zog die Rüstung ihren Schultern aus.
Beym Xanthus und bey Thoon fuhr er fort;
Von Phänops hoch bey Jahren erst erzeugt.
Entnervt vom herben Alter ward hinfort,
Für seine Güter ihm kein Erbe mehr,
Und die entseelte Tideus starker Sohn.
Umsonst erharrte nun der Greis daheim
Der Söhne Wiederkehr. Statt ihrer kam
Ihm Weh und bittres Ungemach zu Haus:
Der Sippschaft aber fiel ihr Erbe zu.

G.A. Bürger-Archiv

Drauf fiel er noch zwey Söhne Priamus,
Den Chromius und den Echemon, die
Vereint von einem Wagen stritten, an.
Wie wenn der Leu in Rinderheerden springt,
Und einer Stärken, oder einem Stier,
Im Dickicht weidend, das Genick zerknirscht;
So wütig stieß er sie vom Wagen hoch,
Troz ihrem Widerstand, herab, und zog
Die Rüstung ihnen aus, und sandt' ihr Spann
Durch seine Kriegsgenossen nach dem Schiff.

Aeneas, als er so die Schlachtreihn ihn
Zerwühlen sah, schritt mitten durch's Gefecht
Und Speergeklirr dahin und forschte nach
Dem göttergleichen Pandarus umher,
Und trat, als er den edlen starken Sohn
Lykaons fand, ihm vor's Gesicht und sprach:

Wo, Pandarus, wo ist dein Bogen heut?
Wo die beschwingten Pfeile? Wo dein Ruhm?
An welchem rings umher dir keiner gleicht,
Noch wer in Lycien sich größer wähnt.
Wohlauf! Erhebe dein Gebet zum Zeus,
Und schnell' einmal auf Jenen dein Geschoß,
Der dort so schaltet, wer er immer sey!
Der uns schon so viel Unheil angethan,
So vieler Starken Nerven abgespannt,
Ist er nicht anders ein entrüsteter
Olympier, der Opfer halber zürnt.
Denn Götterzorn ist schrecklich zu bestehn.

Hierauf Lykaons hochberühmter Sohn:
Aeneas, Fürst der erzgepanzerten
Trojaner, dieser Mann dünkt überall
Dem streiterfahrnen Diomed mir gleich.
Sein ist der Schild und sein der hohe Helm

Und

G.A. Bürger-Archiv

Und das Gespann. Doch konn's ein Gott auch seyn.
Ist er ja Tideus schlachtgeübter Sohn;
Tobt er doch so nicht ohne Gottes Kraft,
So steht ihm einer der Unsterblichen,
In Nebel unserm Blick verhüllt, zur Hand,
Und wendet von ihm weg den schnellen Pfeil
Nach andern hin. Längst schoß ich einen ab,
Der durch des Kettenpanzers Hölung tief
Ihm in die Schulter fuhr, und wähnte fest
Ihn zu befördern in das Schattenreich.
Allein umsonst! Gewiß zürnt uns ein Gott.
Ha! hätt' ich heut Geschirr und Rosse hier!
Da stehn mir nun elf Kriegeswagen heim,
Schön, neu und wohlgezimmert, rings umher
In Teppiche verhüllt; bey jedem nährt
Ein Zweygespann mit güldner Gerstenfrucht
Und Haber sich. Wohl oft ermahnte mich
Der graue Kriegesheld Lykaon einst,
Zu Roß und Wagen vor dem Kriegesheer
Der Troer in die Schlachtgefahr zu ziehn.
Doch ich befolgte nicht den bessern Rath.
Besorgt für meine Rosse, wollt' ich nicht,
Daß sie, an reiche Kost gewöhnt, allhier
Ringsum vom Feind' umschränkt, verkümmerten,
Und ließ sie heim und kam nach Ilion
Zu Fuß, auf diesen Bogen wohlgemut,
Der nichts mir hilft. Zwey Fürsten traf ich schon,
Traf den Atriden, traf den Diomed,
Und offenbar entströmte beyden Blut;
Jedoch empört' ich sie dadurch nur mehr.
Zur bösen Stunde nahm ich von der Wand
Den krummen Bogen, als gen Ilion,
Dem edlen Hektor zu gefallen, ich
Die Troer in den Streit zu führen, zog.
Kehr' ich einst wieder heim, erblickt mein Aug
Einst noch das väterliche Land, mein Weib,

G.A. Bürger-Archiv

Und meine hohe weite Burg einmal,
So schlage mir mein Feind das Haupt herab,
Wo nicht mein Arm dieß nichtige Gewehr
Zu Stücken bricht, und lichterloh verbrennt.

Und ihm erwiederte der Troer Fürst:
Nicht also, Freund! Eh'r fügt's nicht besser sich,
Als bis zu Roß und Wagen diesem Mann,
Mit andern Waffen, wir entgegen gehn.
Wohlan! Besteig'eins meinen Wagen hier,
Zu sehn, wie links und rechts, durch das Gefild,
So nachzusprengen als zu flüchten rasch
Geübt ein Roßgespann aus Troa sey.
Dieß bringt uns wohlgeborgen nach der Stadt,
Wenn dem Tidyden Zeus den Sieg verleiht.
Wohlan! Nimm hin die stolzen Ziegel, nimm
Die Peitsch' und fahr'! Auf daß ich fechten mag.
Wählst du den Kampf, so lenk' ich das Gespann.

Hierauf Lykaons hochberühmter Sohn:
Selbst führe du, Aeneas, dein Gespann!
Denn, unter des gewohnten Führers Hand,
Wird's leichter den gebognen Wagen ziehn,
Wenn Tideus Sohn zurück zu fliehn uns zwingt.
Doch, ohne deinen Zuruf, möcht' es, scheu
Und irre, der Gefahr uns nicht entziehn,
Und hui! ereilt' uns Diomedes dann,
Erschlüg' uns, und die Rosse wären sein.
Nein! lieber lenk du selber dein Geschirr;
Ihn soll schon mein gewezter Speer empfahn.

So sprachen sie und schwungen jählings sich
Zum Wagen auf und peitschten in's Gefecht
Auf Tideus Sohn die schnellen Rosse los.
Zuerst ersah sie Sthenelus und rief,
Beflügelnd jedes Wort, dem Freunde zu:

Schau,

G.A. Bürger-Archiv

Schau, Diomed, schau auf, mein Herzensfreund!
Zwey Helden dort, von unermeßner Kraft,
Voll Muts mit dir zu kämpfen, sprengen an.
Der Bogenschüze Pandarus, ein Sohn
Lykaons, und Aeneas, Cypriens
Und des großherzigen Anchises Sohn.
Drum auf geschwind! Steig auf und laß uns fliehn!
Nicht wüte mir im Vordertreffen so,
Daß nicht dahin dein edles Leben sey!

Und truzig sah der Held ihm ins Gesicht:
Mir nichts von Flucht! Ein eitler Rath war der!
Mir ziemt der Kampf im Hintertreffen nicht!
Ziemt keine Furcht! Noch fühl' ich volle Kraft;
Und acht' auch drum des Kriegeswagens nicht.
Zu Fuß will ich entgegen gehn, denn mir
Verbeut zu zagen Atheneens Schuz.
Fürwahr! Nicht beyde soll ihr rasches Spann
Dem Tod entziehn, entränn' auch einer mir.
Du aber, hör und merke dir dieß Wort!
Verleiht die weise Göttin mir den Ruhm,
Sie beyde zu erlegen, so halt an
Mit unserm Wagen, häng die Zügel ein,
Und eile jach Aeneens Rossen zu,
Und treib sie fort nach den Achäern hin.
Wiß! Diese Rosse sind von Jener Zucht,
Die einst der Donnrer Zeus dem alten Tros
Für Ganymeden gab. Die herrlichsten,
So je Aurora oder Titan sah.
Denn Fürst Anchises stahl von ihrer Art;
Und führte, heimlich vor Laomedon,
Die Stuten vor. Von diesen fielen ihm
Daheim sechs Füllen, vier erzog er selbst,
An eigner Krippe, zwey, bequem zum Streit,
Verehrt' er dem Aeneas, seinem Sohn.
Die zu erbeuten, welch ein hoher Sieg!

Raum

G.A. Bürger-Archiv

Kaum hatt' ers ausgeredt, so sprengten schon
Die andern, peitschend ihr Gespann, herbey,
Und laut rief ihn der Sohn Lykaons an:

Verwegner, kriegerischer Tideussohn!
Die Spize meines schnellbeschwingten Pfeils
Bezwang dich nicht. Versuch' es denn mein Spieß!

Er sprach's und schwang und schoß den langen Speer,
Traf des Tydiden Schild, und durchhin fuhr
Die ehrne Spize, bis zum Panzerrock.
Gleich schrie Lykaons hochberühmter Sohn:
Hä! Tief in Wanst getroffen! Bald ists aus!
Und mir, mir ward der hohe Ruhm zu Theil!

Doch unerschrocken rief der starke Held:
Geirrt! Verfehlt! Ihr aber weicht wohl nicht,
Bevor nicht Einer wenigstens von Euch,
Dahingestreckt, den grausen Kriegesgott
Mit seinem Blut getränket haben wird.

Er sprach's und schoß und Pallas lenkte selbst
Gerad' aufs Nasenbein am Aug den Spieß,
Und, durch die weißen Zähne nieder schnitt
Das scharfe Erz die Zunge vorn ihm ab,
Daß unterm Kinn heraus die Spize fuhr.
Er fiel vom Wagen, und umher erklang
Die schöne Stralenrüstung über ihm.
Die schnellen Rosse schauderten zurück.
Ihm aber drauf erschlaffte Geist und Kraft.

(Die Fortsezung nächstens.)

---

2. Ueber

G.A. Bürger-Archiv

ich bin endlich fest entschlossen, mein Vaterland zu sehen, und werde in wenigen Tagen von hier abgehen. G. deucht mich, liegt sehr entfernt von allen Orten, die ich berühren werde; aber ich werde suchen, diesen Besuch möglich zu machen. Ich bitte Sie aber, Niemanden in S. . . . . so wohl, als in G. diesen meinen Entschluß wissen zu lassen, weil ich in S. . . . . wo der Hof einen erklärten . . . in hohen Schuz genommen hat, für meine Sicherheit, und vielleicht noch mehr zu besorgen hätte, wenn ich nicht unerwartet kommen, und unerkannt durchfahren könnte. Die unendliche Arbeit, die mir auf dem Halse liegt, erlaubt mir nicht mehr zu schreiben, und ich schließe mit der Versicherung einer immerwährenden Freundschaft als Ihr ganz eigner

W.

Ich bin gesonnen, von Leipzig nach Dessau zu gehen, wo ich meinen Stosch zu finden hoffe, und mit demselben werde dem Erbprinzen einen Besuch machen, und so weiter nach H. gehen, und alsdann nach Berlin. In H. wird von der Reise nach G. gesprochen werden.

6.

Der Hund aus der Pfennigschenke.

Es ging, was Ernstes zu bestellen,
Ein Wandrer seinen stillen Gang,
Als auf ihn los ein Hund, mit Bellen
Und Rasseln vieler Halsbandschellen,
Aus einer Pfennigschenke sprang.
Er, ohne Kloß und Stein zu heben,
Noch sonst sich mit ihm abzugeben,
Hub ruhig weiter Fuß und Stab,
Und Klifflaff ließ vom Lärmen ab.

G.A. Bürger-Archiv

Des Wegs kam auch, mit Rohr und Degen,
Flink, wohlgemut, keck und verwegen,
Ein Herrchen Krauskopf herspazirt.
Kliffklaff sezt an; und hochtuschirt
Hält von dem Hunde sich das Herrchen.
Und Herrchen Krauskopf ist ein Närrchen,
Fängt mit dem Klaffer Händel an,
Greift auch nach Steinen in die Runde,
Und schleudert, was er schleudern kann,
Und flucht und prügelt nach dem Hunde.
Der Köter knirrscht in jeden Stein,
Zerrt bald an meines Herrchens Stocke,
Bald an dem Degen, bald am Rocke,
Beist endlich gar ihm in das Bein,
Und bellt so wütig, daß mit Haufen
Die Nachbarn alle, groß und klein,
Zu Fenstern und zu Thüren laufen.
Die Buben klatschen und juchheyn,
Und hezen gar noch oben drein.
Nun fing sich's Herrchen an zu schämen;
Umsonst sich länger abzumühn,
Es muste sachtchen sich bequemen,
Um dem Halloh sich zu entziehn,
Wol für bas seinen Weg zu nehmen,
Und einzustecken Hohn und Schmach.
Denn alle Straßenbuben gafften,
Und alle Klaffkonsorten klafften
Noch weit zum Dorf hinaus ihm nach.

* * *

Dieß lehrt und warnt euch, ihr Skribenten,
Vor dem Geklaff der Rezensenten.

Gottfr. Aug. Bürger.

G.A. Bürger-Archiv

7.
Schön Suschen.

Schön Suschen kannt' ich lange Zeit.
Schön Suschen war wohl fein,
Voll Tugend war's und Sittsamkeit,
Das sah ich klärlich ein.
Ich kam und ging, ich ging und kam,
Wie Ebb' und Flut zur See;
Ganz wohl mir that es, wenn ich kam,
Und, wenn ich ging, nicht weh.

Und es geschah, daß nach der Zeit
Gar andres ich vernahm.
Da that's mir, wenn ich schied, so leid,
So wohl mir, wenn ich kam.
Da hatt' ich keinen Zeitvertreib,
Und kein Geschäft, als Sie.
Da fühlt' ich ganz an Seel' und Leib,
Und fühlte nichts, als Sie.

Ich war wol dumm und stumm und taub,
Vernahm nichts, außer ihr;
Sah nirgends blühen Blum und Laub,
Nur Suschen blühte mir.
Nicht Sonne, Mond und Sternenschein,
Mir glänzte nur mein Kind;
Ich sah, wie in die Sonn', hinein,
Und sah mein Auge blind.

Und wieder kam gar andre Zeit;
Gar anders ward es mir.
Doch alle Tugend, Sittsamkeit
Und Schönheit blieb an ihr.
Ich kam und ging, ich ging und kam,
Wie Ebb' und Flut zur See.
Ganz wohl mir that es, wenn ich kam,
Und, wenn ich ging, nicht weh.

Ihr

G.A. Bürger-Archiv

Ihr Weisen, hoch und tiefgelahrt,
Die ihr's ersinnt und wist,
Wie, wo und wann sich alles paart?
Warum sich's liebt und küst?
Ihr stolzen Weisen, sagt mir's an!
Ergrübelt, was mir da,
Ergrübelt mir, wo, wie und wann?
Warum mir so geschah?

Ich selber sann wol Nacht und Tag,
Und wieder Tag und Nacht
So wundersamen Dingen nach,
Doch hab' ich nichts erdacht.
Drum, Lieb' ist wol wie Wind im Meer;
Sein Sausen ihr wol hört,
Allein ihr wisset nicht, woher
Er kömmt? wohin er fährt?

G. A. Bürger.

8.

Natur und Kunst.

Eine kleine Erzählung, dergleichen sich viele machen liessen.

Den siebenjährigen Monsieur Friz an der linken Hand, und den fünfjährigen Monsieur Louis an der rechten geht der Edukator mit abgemessenen Schritten im Sande des Gartens spazieren. Noch warnt er zur Rechten: Sie werden fallen! Und zur Linken: haben Sie Acht! Das fünfjährige Herrchen fühlt Naturtrieb, und läuft voran. „Sie werden fallen!„ Da liegt er. Der Edukator läuft herbey, schilt, und bückt sich. Das kleine Männchen heult, und kann nicht aufstehen. Das ist Kunst! Ich wende meine Augen ab.

Da

G.A. Bürger-Archiv

Vieh von 1 oder 2 Jahren Alter angeschaffet werden, als welches, so wie es weniger kostet, auch zur Absicht bequemer ist.

Schließlich muß ich die vorhin schon gemachte Erinnerung wiederholen, daß man den Nuzen der Inokulation darin suchen und sezen muß, daß die dadurch beygebrachte Krankheit weniger heftig ausfallen soll. Aeußert sie sich eben so heftig als bey der gewöhnlichen zufälligen Ansteckung, so ist an dem solchergestalt gefährlich erkrankenden inokulirten Vieh eben so wenig auszurichten, als bey anderm von der Seuche angefallenen Vieh. Daraus folget, daß das rathsamste ist, schlechtweg einzuimpfen, und darauf die Natur rathen zu lassen, ohne viel mediziniren.

Der Schluß dieser Materie folgt im nächsten Stück.

5.

Aus Daniel Wunderlichs Buch.

Vorrede.

Ich verstehe mich nicht darauf, aus Nichts Etwas, oder aus Etwas Viel zu machen. Ich verstehe mich nicht darauf, mit einem Goldkörnchen Roß und Reiter zu übergulden, und daher glänzen zu lassen, als wär' alles eitel gediegenes Gold. Dennoch möcht' ich das Körnchen, so bisweilen, durch Ungefähr, oder Suchen, mir in die Hand fiele, nicht gern wieder wegwerfen.

Dieß ist verdolmetscht in Prose: ich verstehe nicht die Kunst derjenigen dreytausend deutschen Büchermacher, welche in drey Jahren viertausend siebenhundert und neun Bücher verfertigen konnten;*) nicht die Macherkunst, aus Nichts ein dickes Etwas von vielen Alphabeten, oder von einer kurz an den Mann zu bringenden Wahrheit lange, schimmernde

*) S. Gatterers Hist. Journ. Th. 1. S. 266.

G.A. Bürger-Archiv

mernde Abhandlungen herauszuspinnen.. Und doch ist mir, als wüst' ich manches Ding, das nicht jedermann weis; ist mir, als fühlt' ich Elastizität des Geistes, Mut und Kraft genug, ein Ding zu packen, zu halten, zu schleudern und in die Luft empor zu reißen; ist mir, als umgäbe mich ein Licht, das die Dinge, nah und fern, mehr als andere mir aufhellt; ist mir, als ob ich wohl fähig sey, manches, indem ich meinen Lebensgang so dahin schlendere, zu erfahren, zu denken, und zu empfinden, das nicht unwerth der Mühe wäre, auch von andern erfahren, nachgedacht und nachempfunden zu werden.

Wirf nichts mehr weg, sprach ich einst zu mir selbst, wie du vorhin gethan hast. Nichts ist so schlecht; es ist wozu gut. Heben doch wohl viele der dreytausend Büchermacher Papierschnizel sorgfältig auf. — Ich ging hin, und ließ mir ein Buch von weißem Papier zusammenheften, und schrieb auf, was ich erfuhr, dachte, und empfand. Dieß mein Aufgeschriebenes kann ich um so füglicher mein Buch nennen, als ich nie sonst ein Buch geschrieben habe, noch eins schreiben werde. Den Titel gebar also nicht der Originalkizel, sondern die Nothdurft. Mir selbst dünkt nichts abgeschmackter, als mit unerhörten Titeln frappiren zu wollen, wiewohl dieß oft der armselige Behelf mittelmäßiger Büchermacher ist.

Ich schrieb ohne alle andere Bücher, aus eigenem Kopf und Herzen. Dennoch gebe ich mich eben so wenig für einen absoluten Selbstdenker, als meine Gedanken für neu und eigen aus. Manches mag ich vorhin gelesen, manches mag ich von gescheiten Leuten gehört, manches auch selbst geschaffen haben. Aber auch nicht alles, was man selbst erschafft, ist eigen und neu. Hundert Köpfe können, ohne alle fremde Zuthat, oft einerley Ding ersinnen.

Sehr unbesonnen wird oft der Mangel an Neuheit und Originalität gerügt. Gerade als ob alles, was geschrieben wird, neu und unerhört seyn müste. Was ist

G.A. Bürger-Archiv

ganz neu unter der Sonne? — Nicht alle lesen alle Bücher. Wenn daher jener dem ersten Tausend von Lesern geschrieben hat; warum sollte dieser nicht das nämliche dem zweyten Tausend schreiben dürfen? — —

Wahrheit! Unerforschliche, ewige Gottheit! nach Dir gehn meine Blicke aus. Noch nie hat dich ein sterbliches Auge ganz erblickt; nimmer werden dich aller Sterblichen Augen zusammen in deiner vollen schönen Gestalt schauen. Der scharfsichtigste Weise entdeckt an dir nur kleine einzele Theile. Thun sie sich zusammen und sagt einer dem andern: „Das sah ich! — Und ich das?„ so ist vielleicht am Ende der Welt möglicher, als izt, das erhabenste schwerste Abbild der Aehnlichkeit einigermasen näher zu bringen.

I.

Von Eintheilung des Schauspiels.

Trauerspiel — Freudenspiel — rührendes, weinerliches Lustspiel — Possenspiel — Heroisches, Bürgerliches, Bäuerisches, Schäferliches — und der Himmel weis! was noch sonst für Spiele die Theoreyenmacher uns herrechnen! Und doch thun sie der Sache noch lange nicht genug, wenn sie alles, was sich nach ihrer Weise theilen läst, bis ans Ende forttheilen wollen. Daß sie doch alle der Batteux holte! Und ihren Verstand weit droben im Ariostischen Monde in tausend Fläschchen vertheilte, und jedes dicht und fest zupfropfte! Schauspiel ist — Schauspiel, und damit gut! Jene Theilung gemahnet mich nicht anders, als wenn man die liebe Mutter Natur in die lachende und weinende, tragikomische und komischtragische tabelliren wollte, da sie doch das alles in Einer, und Eine in dem Allen ist. Wisset ihr nicht, daß sie Freud und Leid, Krieg und Frieden, Ruh und Aufruhr, Haß und Liebe, Versöhnung und Rache, Tod und Leben in Einem Neste brütet? Warum zimmern also wohl die kindischen Kinder der Kunst so viel hundert Kästchen und Fächerchen, alles das aus einander zu sondern? Wie mögen sie ihr wohl vorschreiben, wie sie das all? ob sie's

G.A. Bürger-Archiv

sie's einzeln, oder paarweise? oder die ganze Hecke auf einmal ausfliegen lassen soll? Was Mutter Natur thut, das ist recht; was sie paart, das ist wohl gepaart. Daß euch die Hand nicht aus dem Grabe wachse, weil ihr euch an der Mutter vergreift! Wisset ihr nicht, was Sokrates sagte, daß Schmerz und Wohllust an ihren Enden zusammen geknotet wären?

Da meynen sie nun verbieten zu können, daß das Komische nichts Tragisches, und das Tragische nichts Komisches begleite, und bedenken nicht, wie sehr einem mit dem andern oft aufgeholfen werden könne. Hat nun erst einmal ein Junker solch Sprüchlein auswendig gelernt, so spricht er darnach frisch vom Munde weg, ohne das Gefühl der Natur zu Rathe zu ziehen. Freylich hat dies auch die leidige Theorey versäuft. Also meynst du aber doch, Menschchen, daß dich die volle Lache, in Einem und eben demselben Nu, nicht manchmal eben so durchschauern könne, als der grimmigste Blick des Wüterichs? Ey Lieber! wie wenn der Teufel zu dir träte, und dich bey voller Lache zum höllischen Tanz aufforderte? Dann würdest du ja wohl zum Teufel sagen: Dein Anstand ist komisch und schickt sich nicht für diese tragische Situation! Oder würdest du verlegen seyn, wie du diesen Akt nennen solltest? Nenn ihn doch Tragikomödie! — —

Darum kenn' ich nur Ein Spiel; und das heißt Schauspiel. Das sey, wie es wolle! Nur gefalle es den Kindern der Natur.

II.

Herzensausguß über Volks Poesie.

Warum haben Apoll und seine Musen blos auf dem Gipfel des Pindus ihr Wesen? Warum entzückt ihr Gesang blos die Ohren der Götter, oder der wenigen, welche Athem und Kraft genug hatten, die steilen Zinnen des Olymps zu erklettern? Sollten sie nicht herunter kommen und auf Erden wandeln, wie Apoll vorzeiten unter den Hirten

G.A. Bürger-Archiv

Hirten Arkadiens that? Sollten sie nicht ihre Stralengewänder, bey deren Anblick so oft das irdische Auge erblindet, droben lassen, und die Natur der Menschen anziehn? Unter den Menschenkindern, sowohl in Palläſten als Hütten, ein und ausgehn, und gleich verständlich, gleich unterhaltend für das Menschengeschlecht im Ganzen dichten? Das sollten sie freylich! Aber wie wenig noch habens die deutschen Musen gethan!

Unsere Nation hat den leidigen Ruhm — nicht gerade die weise — sondern die gelahrte — zu heißen. Der Ruhm möchte ganz schäzbar seyn, wenn's nur nicht gar zu viel Quisquiliengelahrheit wäre. Dieser Quisquiliengelahrheit haben wir's gutentheils zu verdanken, daß bey uns die Poesie des allgemeinen Eingangs in Ohren und Herzen sich nicht rühmen kann, den sie bey mancher andern Nation schon fand, weil wir so hoch und tief gelahrt sind, daß wir schier aller Völker Sprachen reden können; ihre Handlungen, Sitten und Gebräuche, all ihre Weisheit und Thorheit auswendig wissen; in ihren Feldern und Wäldern, Städten und Dörfern, Tempeln und Palläſten, Häusern und Ställen, in ihren Küchen, Kellern, Boden und Zimmern, in Garderoben, Kisten und Kasten, und der Himmel weis, wo alle noch sonst? bekannt und bewandert sind; so sind wir auch in unserm Dichten und Trachten, Reden und Thun, so fremd und ausländisch, daß der Ungelehrte unserer Landsleute selten klug aus uns werden kann. Das schlimmste ist, daß wir das alles lernen, blos um es zu wissen und dadurch zünftig zu seyn. Es bleibt meistens todtes Kapital; und wie kann auch Münze kursiren, die oft gar keinen innerlichen Werth hat, und deren Gepräge längst aus der Mode gekommen ist?

Dieß möchte meinetwegen überall so seinen alten Gang hingehn, nur nicht in der Poeterey. Die deutsche Muse sollte billig nicht auf gelehrte Reisen gehn, sondern ihren Naturkatechismus zu Haus auswendig lernen. Wo steht aber

G.A. Bürger-Archiv

aber im deutschen Naturkatechismus geschrieben, daß sie fremde Phantasien und Empfindungen einholen, oder ihre eigene in fremde Mummerey hüllen solle? Wo stehts geschrieben, daß sie keine deutsche Menschensprache, sondern vel quasi eine Götterſprache stammeln soll? — Götterſprache? — Daß es dem lieben Gott erbarme? — Diese Götterſprache, die viele unserer Musensäuglinge lalien wollen, ist oft nichts anders als rauhes Löwen- und Stiergebrüll, Roßwiehern, Wolfsgeheul, Hundgebell und Gänsegeschnatter. An statt den Strom des Gesangs vom mähligen Abhang, mit distinkten, vernehmbaren Wohlgetön, dahin strömen zu lassen, stellt man sich auf eine schroffe Felsenspize, wirft, unter gräßlichen Verzuckungen, den Kopf in den Nacken, verdreht die Augen, und stürzt sein Krüglein, mit unvernehmlichem, verwirrenden Geräusch hurlpurl hinab, und am Ende ists doch wohl nicht so viel, daß eine Mücke sich daraus satt trinken kann.

Man will keine menschliche, sondern himmlische Sonnen malen; nicht wie seines gleichen, sondern wie Völker anderer Zeiten, anderer Zonen; man will oft gar, wie der liebe Gott und die heiligen Engel empfinden. Hieran, ihr deutschen Dichter, nicht aber an dem kalten und trägen Publikum, wie ihr falsch wähnet, liegt es, daß eure Gedichte nicht durch das ganze Volk gäng und gebe sind.

Diesem Unheil abzuhelfen, ist freylich kein kräftiger Mittel, als das so oft beschriene und zitirte, aber so selten gelesene Buch der Natur zu empfehlen. Man lerne das Volk im Ganzen kennen, man erkundige seine Fantasie und Fühlbarkeit, um jene mit gehörigen Bildern zu füllen, und für diese das rechte Kaliber zu treffen. Alsdann den Zauberstab des natürlichen Epos gezückt! Das alles in Gewimmel und Aufruhr gesezt! Vor den Augen der Fantasie vorbeygejagt! Und die güldenen Pfeile abgeschossen: Traun! dann solls anders gehn, als es bisher gegangen ist. Wer's dahin bringt, dem verspreche ich, daß sein Ge-

G.A. Bürger-Archiv

Gesang den verfeinerten Weisen eben so sehr, als den rohen Bewohner des Waldes, die Dame am Puztisch, wie die Tochter der Natur hinter dem Spinnrocken und auf der Bleiche, entzücken werde. Dieß sey das rechte non plus ultra aller Poesie!

Hier deucht mir, seh ich manche Vers- und Theoreyenmacher mit weiser Miene mir entgegen lächeln. Sie wollen sagen: Daß doch nicht alle Gegenstände, sonderlich die Belustigungen des Verstandes und Wizes, so allgemein verständlich und behäglich sich behandeln liessen. Mir deucht, das liebwertheste Lehrgedicht, das Epigramm und manche andere ihres Gelichters, die in den poetischen Theoreyen auch ihr Stülchen haben, wollen so eben aufspringen und Lärmen machen. — Lieben Leute, eure Theorey irret die Theorey der Natur ganz und gar nicht. Die Natur, wenn ich nicht gewaltig irre, weiset der Poesie das Gebiet der Fantasie und Empfindung, hergegen das Reich des Verstandes und Wizes einer andern Dame, der Versmacherkunst, an. Jede soll sich vornehmlich auf ihrem angewiesenen Grund und Boden herumtummeln. Doch will sie beyde keineswegs gänzlich trennen, und Hader unter ihnen stiften. Sie mögen, als verträgliche Nachbarinnen, neben einander hausen; mögen sich auch wohl hie und da freundnachbarlich an Hand gehn; mögen einander Schüssel, Topf, Besen und Elle borgen; mögen endlich auch einerley Sprache, die nur gleichsam im Dialekt sich unterscheidet, reden! Im Grunde aber bleiben sie doch von einander gesondert. Durch diese Grenztheilung soll die Versmacherkunst an ihren Ehren und Würden im geringsten nicht gekränkt seyn. Sie mag eine artige Frau und ihr Reich ein schönes Reich seyn. Welche von beyden aber den Vortritt habe, und zu haben verdiene? wäre unpolitisch zu entscheiden, da die Mitglieder beyder Staaten bis hieher öfters, so hübsch friedlich und schiedlich hinüber und herüber zu luftwandeln pflegten. Immer bleib es auch künftig bey dieser Weise.

Mit

G.A. Bürger-Archiv

Mit den Angelegenheiten der Versmacherkunst hab' ich hier nichts zu schaffen. Mir liegt das Wohl und Weh der Poesie am Herzen. Ihre Produkte wünscht' ich mit gesammt volksmäßig zu machen. Zunächst ist hier von der lyrischen und epischlyrischen Gattung die Rede. —

Aber der Zauberstab des Epos, der den Apparatus der Fantasie und Empfindung beleben und in Aufruhr sezen soll, ist nur in wenigen Händen. Viele suchten und fanden ihn nicht, weil er wirklich nicht leicht zu finden ist, und sie ihn nicht am rechten Ort suchten. Wo er noch am ersten und leichtesten zu finden ist, das sind unsere alten Volkslieder. Seit kurzem erst sind einige ächte Söhne der Natur ihm hier auf die Spur gerathen.

Diese alten Volkslieder bieten dem reifenden Dichter ein sehr wichtiges Studium der natürlich poetischen, besonders der lyrischen und epischlyrischen Kunst dar. Sie sind meist, so wohl in Fantasie, als Empfindung, wahre Ausgüsse einheimischer Natur. Freylich hat die mündliche Tradition oft manches hinzugethan und weggenommen, und dadurch viel lächerlichen Unsinn hineingebracht. Wer aber das Gold von den Schlacken zu scheiden weis, wird wahrlich keinen verächtlichen Schaz erbeuten. — Und wär's denn wohl der Mühe nicht werth, daß ein Mann, mit hemsterhuysischkritischer Nase, sich darauf beflisse, den heterogenen Anflug wegzunehmen, und die alte verdunkelte, oder gar verlorne Lesart wieder herzustellen? —

In jener Absicht hat öfters mein Ohr in der Abenddämmerung dem Zauberschalle der Balladen und Gassenhauer, unter den Linden des Dorfs, auf der Bleiche, und in den Spinnstuben gelauscht. Selten ist mir ein sogenanntes Stückchen zu unsinnig und albern gewesen, daß nicht wenigstens etwas, und sollt' es auch nur ein Pinselstrich des magisch rostigen Kolorits gewesen seyn, poetisch mich erbauet hätte. Gar herrlich, und schier ganz allein, läst sich hieraus der Vortrag der Ballade und Romanze, oder der lyrischen und

G.A. Bürger-Archiv

epischlyrischen Dichtart — denn beydes ist eins! Und alles Lyrische und Epischlyrische sollte Ballade oder Volkslied seyn! — gar herrlich, sag' ich, läst er sich hieraus erlernen.

Freylich kömmt mir hier wieder die sogenannte höhere Lyrik, die unter dieser Gattung nicht stehen will, und sich wohl recht was dünkt, queer in den Weg gelaufen. Ich kenne Werke von dieser höhern Lyrischen Gattung, die bey allem dem sehr volksmäßig sind. Jene, die nicht fürs Volk ist, mag hinlaufen, wo hin sie will. Mag sie doch für Götter und Göttersöhne, den erhabensten Werth haben! Für das irdische Geschlecht hat sie nicht mehr, als der lezte Fixstern, dessen Licht aus tiefer dunkler Ferne zu uns her flimmert. Dieß Urtheil würde ich aussprechen, wenn ich auch selbst ein solcher Göttersohn wäre, denn es ist mir hier mehr für's liebe Menschenvolk, als für Götter und Göttersöhne zu thun. —

Durch Popularität, meyn' ich, soll die Poesie das wieder werden, wozu sie Gott erschaffen, und in die Seelen der Auserwählten gelegt hat. Lebendiger Odem, der über aller Menschen Herzen und Sinnen hin weht! Odem Gottes, der vom Schlaf und Tod' aufweckt! Die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Lahmen gehend und die Aussäzigen rein macht! Und das alles zum Heil und Frommen des Menschengeschlechts in diesem Jammerthal!

Von der Muse der Romanze und Ballade ganz allein mag unser Volk noch niemal die allgemeine Lieblingsepopee aller Stände, von Pharao an, bis zum Sohn der Magd hinter der Mühle hoffen! Unbegreiflich ist mirs daher, wie einige Leute diese Muse zu einer Aftermuse, oder zur Zofe einer von den neuen Pierinnen machen, und ihr keinander Instrument, als den Dudelsack in die Hand geben mögen; da sie doch das ganze unermeßliche Gebiet der Fantasie und Empfindung unter sich hat; da sie es doch ist, die den Rasenden Roland, die Feen Königin, Fingal und Temora und — sollte mans glauben? — Die

Ilias

G.A. Bürger-Archiv

Ilias und Odyßee gesungen hat? Wahrhaftig! Alle diese Gedichte waren denen Völkern, welchen sie gesungen wurden, nichts als Balladen, Romanzen und Volkslieder. Eben daher erhielten sie den allgemeinen Nationalbeyfall, der so vielen Leutlein unbegreiflich ist. Uns Deutschen sind sie freylich nicht mehr volksmäßig; aber wir sind auch nicht die Griechen, nicht die Italiener, nicht die Britten. Deutsche sind wir! Deutsche, die nicht Griechische, nicht Römische, nicht Allerweltgedichte, in Deutscher Zunge, sondern in Deutscher Zunge Deutsche Gedichte, verdaulich und nährend fürs ganze Volk, machen sollen. Ihr Dichter, die ihr ein solches nicht geleistet habt, und daher wenig, oder gar nicht gelesen werdet, klaget nicht ein kaltes und träges Publikum, sondern euch selbst an! Geb' uns Einer ein großes Nationalgedicht von jener Art, und wir wollen's zu unserm Taschenbuch machen. Steiget herab von Gipfeln eurer wolkigen Hochgelartheit, und verlanget nicht, daß wir vielen, die wir auf Erden wohnen, zu euch wenigen hinauf klimmen sollen.

Daß Volkspoesie bisher vernachläßigt, daß Ballade und Romanze schier verächtlich und poetisches Spielwerk worden, daran sind wohl hauptsächlich mit die nackigen Poetenknaben Schuld, die sich einbilden, sie könnten auch wohl Balladen und Romanzen machen, und diese Dichtart gleichsam für das poetische A. B. C. halten. Da nehmen sie das erste das beste Histörchen, ohne allen Endzweck und Interesse, leyern es in langweiligen, gottesjämmerlichen Strophen, hier und da mit alten Wörtchen und Phrasen läppisch durchspickt, auf eine drollig seyn sollende Art, mit allen unerheblichen Nebenumständen des Histörchens, von Kopf bis zu Schwanz herab, und schreiben drüber Ballade, Romanze. Da regt sich kein Leben! Kein Odem! Da ist kein glücklicher Wurf! Kein kühner Sprung, so wenig der Bilder als Empfindungen! Nirgends was aufrührendes, so wenig für den Kopf, als für's Herz! — O ihr guten Poetenknaben, nehmt's von nun an, zu Ohren und Herzen, daß Volkspoesie, eben deswegen weil sie das non plus ultra der

G.A. Bürger-Archiv

Kunst ist, die allerschwerste sey. Last uns nicht ferner durch das: ut sibi quivis speret idem verführen, um die sprödeste aller Musen zu buln!

Ich hemme meine Herzensergiessung mit dem Wunsche, daß doch endlich ein Deutscher Percy aufstehen, die Ueberbleibsel unserer alten Volkslieder sammlen, und dabey die Geheimnisse dieser magischen Kunst mehr, als bisher geschehn, aufdecken möge. Oefters hab' ich zwar schon mündlich diesen Wunsch meinen Freunden geäußert und gesagt, er sollte weiter fortgepflanzt, und irgend wer veranlast werden, ihn auszuführen. Allein bisher noch vergebens! Unter unsern Bauren, Hirten, Jägern, Bergleuten, Handwerksburschen, Kesselführern, Hechelträgern, Bootsknechten, Fuhrleuten, Trutscheln, Tyrolern und Tyrolerinnen, kursiret wirklich eine erstaunliche Menge von Liedern, worunter nicht leicht eins seyn wird, woraus der Dichter fürs Volk nicht wenigstens etwas lernen könnte. Manche davon, so ich gehört, hatten im Ganzen, viele in einzelen Stellen, wahres poetisches Verdienst; ein gleiches versprech' ich mir von weit mehrern, so ich nicht gesehen habe. So eine Sammlung von einem Kunstverständigen, mit Anmerkungen versehen! — Was wollt' ich nicht dafür geben! — Zur Nachahmung im Ganzen und gemeinen Lektur wäre sie freylich nicht; aber für die Kunst, für die einsichtsvolle Kunst würde sie eine reiche Fundgrube seyn. Nur die Poetenknaben müsten vor allen andern ihre, alles betappenden Fäuste davon lassen, oder mit dem güldnen Plektrum eins drauf haben.

(Künftig vielleicht mehr aus dem Buch.)

G.A. Bürger-Archiv

6.

Lenardo und Blandine.

1.

Blandine sah her, Lenardo sah hin;
Sie trugen in Augen viel zärtlichen Sinn,
Blandine, die schönste Prinzeßin der Welt,
Lenardo, der Schönsten zum Diener bestellt.

2.

Zu Land und zu Wasser, von nah und von fern,
Erschienen viel Fürsten und Grafen und Herrn,
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein,
Die schönste der schönen Prinzessen zu freyn.

3.

Allein die Prinzeßin war Perlen und Gold,
War Prinzen mit blankem Gestein nicht so hold,
Als sie wohl ein würziges Blümlein entzückt,
Vom Finger des schönsten der Diener gepflückt.

4.

Der schönste der Diener trug hohes Gemüt,
Obschon nicht entsprossen aus hohem Geblüt.
Gott schuf ja aus Erden den Ritter und Knecht.
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.

5.

Und als sie 'mal draußen, in frölicher Schaar,
Von Schranzen umlagert am Apfelbaum war,
Und alle genossen der lieblichen Frucht,
Die ämsig der flinke Lenardo gesucht;

6.

Da bot die Prinzeßin ein Aepfelchen rar
Aus ihrem hellsilbernen Körbchen ihm dar,
Ein Aepfelchen, rosig und gülden und rund;
Dabey sprach ihr holdseliger Mund:

G.A. Bürger-Archiv

7.

„Nimm hin für die Mühe! der Apfel sey dein!
Das Leckere wuchs nicht für Prinzen allein.
Er ist ja so lieblich von außen zu sehn;
Will wünschen, das Drinnen sey zehnmal so schön!„ —

8.

Und als sich der Liebling gestolen nach Haus,
Da zog er, o Wunder! ein Blättchen heraus.
Das Blättgen im Apfel saß heimlich und tief;
Drauf stand gar traulich geschrieben ein Brief.

9.

„Du Schönster der Schönsten von nah und von fern,
Du Schönster vor Fürsten und Grafen und Herrn,
Der du trägst züchtiger, höher Gemüt,
Als Fürsten und Grafen aus hohem Geblüt;

10.

Dich hab' ich vor Allen zum Liebsten erwählt!
Nach dir mein Busen sich sehnend zerquält.
Mich labet nicht Ruhe, mich labet nicht Rast,
Bevor du gestillet dieß Sehnen mir hast.

11.

Zur Mitternachtstunde laß Schlummer und Traum,
Laß Bette, laß Kammer, und eile zum Baum,
Zum Baum, der den Apfel der Liebe dir trug!
Dein harret was Liebes. Nun weist du genug.„

12.

Das dauchte dem Diener so wohl und so bang.
So bang und so wohl! Er zweifelte lang.
Viel zweifelt' er her, viel zweifelt' er hin;
Von Hoffen und Ahnden war trunken sein Sinn.

13.

Doch als es wohl tief um Mitternacht war,
Und still herab blinkte der Sternelein Schaar,
Da sprang er vom Lager, ließ Schlummer und Traum,
Und eilt' in den Garten zum kundigen Baum.

G.A. Bürger-Archiv

14.

Und als er ſtillharrend am Liebesbaum ſaß,
Da ſäuſelt's im Laube, da ſchlich es durch's Gras;
Und eh er ſich wandte, da nahm's ihn in Arm,
Da weht' ihn ein Oden an, lieblich und warm.

15.

Und als er die Lippen eröffnet zum Gruß,
Verſchlang ihm die Rede manch durſtiger Kuß;
Und eh es ihm zugeflüſtert ein Wort,
Da zog es ſammtenen Händchen ihn fort.

16.

Es führt' ihn allmählich mit heimlichem Tritt:
„Komm ſüßer, komm lieblicher Junge, komm mit!
Kalt wehen die Lüftchen; kein Dach und kein Fach
Beſchirmet uns; komm in mein ſtilles Gemach!„

17.

Und führt ihn, durch Dornen und Neſſel und Stein,
In einen zertrümmerten Keller hinein.
Hier flimmert' ein Lämpchen; ſie zog ihn entlang,
Bey'm Schimmer des Lämpchens, den heimlichen Gang.

18.

In Schlummer gehüllet war jedes Geſicht;
Doch, ach! das Verrätheraug ſchlummerte nicht.
Lenardo! Lenardo! Wie wird dir's ergehn,
Noch ehe die Hähne das Morgenlied krähn? —

19.

Weit her, von Hiſpaniens reichſter Provinz,
War kommen ein hochſtolzirender Prinz,
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgeſtein,
Die ſchönſte der ſchönen Prinzeſſen zu freyn.

20.

Ihm brannte der Buſen, ihm lechzte der Mund;
Doch hofft' er, doch harrt' er umſonſt in Burgund.
Er warb wohl, und warb doch vergebens manch Jahr,
Und wollte nicht weichen, noch wanken von dar.

G.A. Bürger-Archiv

21.

Drob hatte der hochstolzirende Gast,
Bey Nacht und bey Tage, nicht Ruhe noch Rast,
Und hatte, zur selbigen Stunde der Nacht,
Sich auf, hinaus in den Garten gemacht;

22.

Und hatt' es vernommen, und hatt' es gesehn,
Was nährlich*) drey Schritte weit von ihm geschehn.
Er knirschte die Zähne, biß blutig den Mund:
„Zur Stunde soll's wissen der Fürst von Burgund!„

23.

Und eilte zur selbigen Stunde der Nacht.
Ihm wehrte vergebens die fürstliche Wacht:
„Jezt will ich, jezt muß ich zum König hinein,
Weil Hochverrath ihm und Aufruhr bedräun!„ —

24.

Halloh! Wach auf, o Fürst von Burgund!
Dein Königsgeschmeide besudelt ein Hund!
Blandinen, dein gleißendes Töchterlein, schwächt,
Zur Stunde jezt schwächt sie ein schändlicher Knecht!„ —

25.

Das krachte dem Alten ins dumpfe Gehör.
Er liebte die einzige Tochter so sehr;
Er hielt sie wohl höher, als Zepter und Kron,
Und höher, als seinen hellstralenden Thron.

26.

Wild raffte der Fürst von Burgund sich empor:
„Das leugst du, Verräther, das leugst du mir vor!
Dein Blut mir's entgelte! Das trinke Burgund,
Wo mich belogen dein giftiger Mund!„ —

27.

„Hier stell' ich, o Alter, zum Pfande mich dar!
Auf! Eile! So findet's dein Auge noch wahr.
Mein Blut dir's entgelte! Das trinke Burgund,
Wo dich belogen mein redlicher Mund!„ —

*) Kaum.

28.

G.A. Bürger-Archiv

28.

Da rannte der Alte mit blinkendem Dolch;
Ihm nach kroch der verräthrische Molch,
Und wies ihn, durch Dornen und Neſſel und Stein,
Wohl in den zertrümmerten Keller hinein.

29.

Hier prangte vor Zeiten ein luſtiges Schloß,
Das längſt in Schutt und Trümmer zerſchoß.
Noch wölbten ſich Keller und Halle. Von vorn
Verbargen ſie Neſſel und Diſtel und Dorn.

30.

Die Halle war wenigen Augen bekannt.
Doch wer der Halle war kundig, der fand
Den Weg, durch eine verborgene Thür,
Wohl in der Prinzeßin ihr Sommerlogier. — —

31.

Noch ſendete durch den heimlichen Gang
Das Lämpchen der Liebe den Schimmer entlang.
Sie athmeten leiſe, ſie ſchlichen gemach
Dem Schimmer des Lämpchens der Liebe ſich nach;

32.

Und kamen wohl vor die verborgene Thür,
Und ſtanden und harrten und lauſchten allhier:
„Horch, König! — Da flüſtert's! — Horch König! —
Da ſpricht's! — —
Da! — — Glaubeſt du noch nicht, ſo glaubeſt du nichts!„

33.

Und als ſich der Alte zum Horchen geneigt,
Erkannt' er der liebenden Stimme gar leicht.
Sie hatten's ein Küſſen! Sie hatten's ein Spiel!
Und trieben des ſüßen Geſchwätzes gar viel.

34.

„O Lieber! Mein Lieber! Was zaget dein Sinn
Vor mir, die ewig dein eigen ich bin?

G.A. Bürger-Archiv

Prinzeßin bey Tage nur! Aber bey Nacht
Magst Du mir gebieten, als eigener Magd.„

35.

„O schöne Prinzeßin! O, wäreſt du nur
Das dürftigſte Mädchen auf dürftiger Flur!
Wie wollt' ich dann ſchmecken der Freuden ſo viel!
Nun ſezet dein Lieben mir Kummer an's Ziel."

36.

„O Lieber! Mein Lieber! Laß fahren den Wahn!
Bin keine Prinzeßin! Drauf ſieh mich nur an!
Statt Vaters Gewalt, Reich, Zepter und Kron
Erkies' ich den Schooß mir der Liebe zum Thron.„ —

37.

„O Schönſte der Schönen! Dieß zärtliche Wort,
Das kannſt du, das wirſt du nicht halten hinfort!
Durch Werben und Werben, von nah und von fern,
Erwirbt dich noch einer der ſtattlichen Herrn.

38.

Wohl ſchwellen die Waſſer, wohl hebet ſich Wind,
Doch Winde verwehen, doch Waſſer verrinnt.
Wie Wind und wie Waſſer iſt weiblicher Sinn;
So wehet, ſo rinnet dein Lieben dahin!„

39.

„Laß werben und werben, von nah und von fern,
Erwirbt mich doch keiner der ſtattlichſten Herrn!
O Lieber! O Süßer! Mein zärtliches Wort,
Das kann ich, das werd' ich dir halten hinfort!

40.

Wie Waſſer und Wind iſt mein liebender Sinn;
Wohl wehen die Winde, wohl Waſſer rinnt hin;
Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht;
So ewig mein quillendes Lieben auch nicht!„

41.

„O ſüße Prinzeßin! Noch zag' ich ſo ſehr! —
Mir ahnet's im Herzen, mir ahnet's, wie ſchwer! —

Die

G.A. Bürger-Archiv

Die Bande zerreiſſen, der Treuring zerbricht,
Worüber der Himmel den Segen nicht ſpricht.

42.

Und wenn es der König, oh! wenn er's erfährt,
So triefet mein Leben am blutigen Schwert;
So muſt du dein Leben, verriegelt allein,
Tief unter dem Thurm im Gewölbe verſchreyn.„ —

43.

„Ach, Lieber! Der Himmel zerreiſſet ja nicht
Die Knoten, ſo Treue, ſo Liebe ſich flicht.
Der ſeligen Wonne, bey nächtlicher Ruh,
Der höret, der ſieht kein Verräther ja zu. —

44.

Nun komme, nun komme mein trauter Gemahl!
Komm, küß mir den Kuß der Verlobung einmal!„ —
Da kam er, und küſt' ihr den roſigen Mund,
Drob alle ſein Zagen im Herzen verſchwund. —

45.

Sie hatten's ihr Küſſen, ſie hatten's ihr Spiel;
Und trieben des ſüßen Geſchwätzes noch viel.
Da knirſchte der König, da wollt' er hinein;
Doch ließen ihn Schlöſſer und Riegel nicht ein.

46.

Da harrt' er, und harrte, mit ſchäumendem Mund,
Wie vor der Höle des Wildes ein Hund.
Den Liebenden drinn, nach gepflogener Luſt,
Ward enger und bänger von Ahndung die Bruſt. —

47.

„Wach auf, Prinzeßin! Der Hahn hat gekräht.
Nun laß mich, bevor ſich der Morgen erhöht.„ —
„Ach, Lieber! ach, bleib noch! Es kündet der Hahn
Die erſte der nächtlichen Wachen nur an.„ — —

48.

„Schau auf, Prinzeßin! Der Morgen ſchon graut.
Nun laß mich, bevor uns der Morgen erſchaut.„ —

G.A. Bürger-Archiv

„Ach,

„Ach, Trauter! ach, bleib noch! Der Sternelein Licht
Verräth ja die Gänge der Liebenden nicht.„ — —

49.

Horch auf, Prinzeßin! Da wirbelt ein Ton;
Da wirbelt die Schwalbe das Morgenlied schon.„ —
„Ach, Schönster! Ach bleib noch! Es ist ja der Schall
Der liebeflötenden Nachtigall.„

50.

„Nein, laß mich! Der Hahn hat zum Morgen gekräht;
Schon leuchtet der Morgen; die Morgenluft weht;
Schon wirbelt die Schwalbe den Morgengesang —
Oh! laß mich! — Wie wird mir um's Herze so bang!„ —

51.

„Ach, Süßer! — Leb wohl denn! — Nein, bleib noch! — Ade! —
O weh mir! Wie thut's mir im Busen so weh! —
Weis her mir Dein Herzchen! Ach, pocht ja so sehr!
Hab lieb mich, du Herzchen! Auf Morgennacht mehr!„ —

52.

„Schlaf süß! schlafe wohl!„ — Da schlüpft er hinaus;
Ihm fuhren durch's Leben Entsezen und Graus;
Es roch ihm wie Leichen; er stolpert' entlang,
Bey'm Schimmer des traurigen Lämpchens, den Gang.

53.

Hui! sprangen die Beyden vom Winkel herbey,
Und bohrten ihn nieder mit dumpfem Geschrey:
„Da! Hast du gefreyt um den Thron von Burgund,
Da hast du die Mitgift! Da hast du sie, Hund!„ —

54.

„Oh Jesu Maria! Erbarme dich mein!„ —
Drauf hällt sein brechendes Auge sich ein.
Ohne Beicht', ohn Nachtmahl, ohn' Absolution
Flog seine verzagende Seele davon.

55.

G.A. Bürger-Archiv

55.

Der Prinz von Hiſpania, ſchäumend für Wut,
Zerhieb ihm den Buſen mit knirſchendem Mut:
„Weis her mir dein Herzchen! Ach! pochſt ja ſo ſehr!
Haſt lieb gehabt, Herzchen? Hab's Morgennacht mehr!„—

56.

Und riß ihm vom Buſen das zuckende Herz,
Und kühlte ſein Mütchen mit gräßlichem Scherz:
„Da hab' ich dich, Herzchen! Ach! pochſt ja ſo ſehr!
Hab lieb nun, du Herzchen! Hab's Morgennacht mehr!„—

57.

Indeß die Prinzeßin, ach! zagte ſo ſehr,
Zerwarf ſich im Schlummer, und träumte, wie ſchwer!
Von blutigen Perlen in blutigem Kranz,
Von blutigem Gaſtmahl und hölliſchem Tanz.

58.

Sie warf ſich im Bette, ſo müde! ſo krank!
Den kommenden Morgen und Tag entlang.
„O, wenn's doch erſt wieder tief Mitternacht wär!
Komm Mitternacht! führe mein Labſal mir her!„—

59.

Und als es wohl wieder tief Mitternacht war,
Und ſtill herab blinkte der Sternelein Schaar:
„O weh mir! Mein Buſen! Was ahnet wohl dir?„—
Horch! horch! Da knarrte die heimliche Thür.

60.

Ein Junker, in Flor und in Trauergewand,
Trug Fackel und Leichengedeck in der Hand;
Trug einen zerbrochenen, blutigen Ring;
Und legt' es danieder ſtillneigend und ging.

61.

Ihm folgt' ein Junker, in Purpurgewand,
Der trug ein gülden Geſchirr in der Hand,
Verſehen mit Henkel und Deckel und Knauf,
Und oben ein königlich Siegel darauf.

62.

G.A. Bürger-Archiv

62.

Ihm folgt' ein Junker, in Silbergewand,
Mit einem verſiegelten Brief in der Hand,
Und gab der erſchrocknen Prinzeßin den Brief,
Und ging und neigte ſich ſchweigend und tief.

63.

Und als die erſchrockne Prinzeßin den Brief
Erbrach, und mit rollenden Augen durchlief,
Umflirrt' es ihr Antliz, wie Nebel und Duft;
Sie ſtürzte zuſammen und ſchnappte nach Luft.— —

64.

Und als ſie, mit zuckender, ſtrebender Kraft,
Sich wieder ermannt und dem Boden entrafft:
„Juchheyſa! Da ſprang ſie: Juchheyſa! Trallah!
Auf luſtig, ihr Fiedler! mein Brauttag iſt da!

65.

Juchheyſa! Ihr Fiedler, zum luſtigen Tanz!
Mir ſchweben die Füße, mir flattert der Kranz!
Nun tanzet, ihr Prinzen von nah und von fern!
Auf luſtig, ihr Damen! Auf luſtig, ihr Herrn!— —

66.

Ha! Seht ihr nicht meinen Herzliebſten ſich drehn!
Im Silbergewande, wie herrlich! wie ſchön!
Ihn zieret am Buſen ein purpurner Stern.
Juchheyſa, ihr Damen! juchheyſa, ihr Herrn!

67.

Auf! luſtig zum Tanze! Was ſteht ihr ſo fern?
Was rümpft ihr die Naſen, ihr Damen und Herrn?
Mein Bräutigam iſt er! Ich heiße die Braut!
Uns haben die Engel im Himmel getraut!

68.

Zu Tanze! Zu Tanze!—Was grinzet ihr fern?
Was rümpft ihr die Naſen, ihr Damen und Herrn? —
Weg, Edelgeſindel! Pfui! ſtinkeſt mir an!
Du ſtinkeſt nach ſtinkender Hoffart mir an! — —

69.

G.A. Bürger-Archiv

69.

Wer ſchuf wohl aus Erden den Ritter und Knecht?
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geſchlecht!
Mein Schönſter trägt hohen und züchtigen Mut,
Und ſpeyet in euer hochadelich Blut! — — —

70.

Juchheyſa! Ihr Fiedler, zum luſtigen Tanz!
Mir ſchweben die Füße, mir flattert der Kranz!
Juchheyſa! Tralalla! Juchheyſa! Trallah!
Auf luſtig, ihr Fiedler! Mein Brauttag iſt da!„— —

71.

So ſang ſie zum Sprunge; ſo ſprung ſie zum Sang;
Daß aus der Stirn ihr der Todesthau drang.
Der Todesthau troff ihr die Wangen herab;
Sie taumelt' und keuchte zum Boden hinab. —

72.

Und als ſich ihr Leben zum lezten ermannt,
Erſtreckte ſie nach dem Gefäße die Hand,
Und ſchlang's in die Armen, und hielt es im Schooß,
Und deckte, was drinnen verborgen war, blos.

73.

Da rauchte, da pocht' ihr entgegen ſein Herz,
Als fühlt' es noch Leben, als fühlt' es noch Schmerz.
Neu that ſich ihr blutiger Thränenquell auf,
Und ſtrömte, wie Regen vom Dache, darauf. —

74.

„Nun, blutiger Jammer! Wann rinnſt du zu End? —
Wenn alle Gewäſſer auf Erden verrennt? —
Ach! Alle Gewäſſer verrinnen ja nicht!
So endeſt du, blutiger Jammer, auch nicht!„ —

75.

Drauf ſank ſie, mit hohlem, gebrochnem Blick,
In dumpfen Todestaumel zurück;
Und drückt' noch feſt, mit zermalmendem Schmerz,
Das Blutgefäß an ihr liebendes Herz.

76.

G.A. Bürger-Archiv

76.

„Dir lebt' ich, o Herzchen! Dir sterb' ich mit Lust! —
O weh mir! — O weh! du zerdrückst mir die Brust! —
Herab! — Herab! — den quetschenden Stein! — —
Oh! Jesu Maria! — — Erbarme dich mein!„ — —

77.

Drauf schloß sie die Augen, drauf schloß sie den Mund. —
Drauf rannten die Boten; dem König ward's kund;
Laut scholl durch die Säle das Zetergeschrey:
„Prinzeßin ist hin! Auf König, herbey!„ —

78.

Das krachte dem Alten ins dumpfe Gehör.
Er liebte die einzige Tochter so sehr.
Er hielt sie wohl höher, als Zepter und Kron,
Und höher als seinen hellstralenden Thron. —

79.

Und als auch herbey der Verräther mit sprang,
Da knirschte der Alte: „Das hab' ich dir Dank!
Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!
Weil das mir gerathen dein giftiger Mund. — —

80.

Ihr Blut dich verklaget vor Gottes Gericht,
Das dir dein blutiges Urthel schon spricht!„
Rasch zückte der Alte den blinkenden Dolch,
Und bohrte danieder den Spanischen Moich. — —

81.

„Lenardo! du Armer! — Blandine! Mein Kind! —
Du heiliger Himmel! verzeih mir die Sünd! —
Nicht mich auch verklaget vor Gottes Gericht!
Ich bin ja eur Vater — verklaget mich nicht!„ — —

82.

So weinte der König, so reut' ihn zu spat,
Schwer reut' ihn die himmelan schreyende That. —
Drauf ließ er wohl machen ein'n silbernen Sarg,
Worein er die Leichen der Liebenden barg.

G. A. Bürger.

G.A. Bürger-Archiv

2.

An

Friedrich Leopold, Grafen zu Stolberg.

Friz! Friz! Bey den Unſterblichen, die hold
Auch meinem Leben ſind! — Sie zeugen mir! —
Sieh! Angeſichts der Ritter unſers Volks
Und ihrer loſen Knappen, ſchreiteſt du
Zu Truz, mit Wehr und Waffen in mein Feld,
Und wirfſt den Fehdehandſchuh vor mich hin.
Ha! ſchauerte nun auch die Menſchlichkeit,
Wie Hektorn vor dem Ajax und Achill,
Vor Dir mich an, hüb' ich ihn doch empor!
Bey Gott! bey Gott! du Troziger, ich muß!
So gelt' es denn, Sieg gelt' es, oder Tod!
Denn wiſſe, keinem Knaben ſprichſt du Hohn,
Der ſeine erſten Waffen ſchwankend prüft.
Straff ſind die Sehnen meiner Jugendkraft;
Ich bin gewandt zu ringen; meinem Arm
Iſt Phöbus güldnes Schwert ein Halmenſpiel;
Den Silberbogen des Ferntreffenden
Weis ich zu ſpannen; treffe ſcharf das Ziel;
Mein Köcher raſſelt goldner Pfeile voll.
Wer mag einher in meiner Rüſtung gehn? —
Es gelte, Friz! Sieg gelt' es, oder Tod! —
Du! Huldigt dir Geſang und Sprach' allein?
Und waltet nicht des Mäoniden Geiſt
Auch über meinem Haupt'? Ich rang mit ihm,
Wie Iſrael mit Engelskräften rang,
Und ſprach: Dich laß' ich nicht, du ſeyſt dann mein! —
Ich komm', ich komme dir! denn ehren mag
Ein ſolcher Widerſacher das Gefecht.

Wie

G.A. Bürger-Archiv

Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz
Verherrlichen! — Und gäbe mich der Rath
Der Himmelsherrscher dir auch unterthan,
So könnt' ich doch von keiner edlern Hand,
Als deiner sterben, edler, starker Friz!
Auf, rüste dich! Sieg gilt es, oder Tod!

Gottfried August Bürger.

3.

Ueber

Linguets Vertheidigung der Todesstrafen.

In dieser aufgeklärten freundlichen Zeit tritt doch zuweilen noch ein Biedermann auf, der dem andringenden Strom der Menschenliebe steuert; Linguet nimmt sich des Henkers, wie ehmals Wolkenkragenius des angefochtenen Teufels an.

Als der Kardinal Richelieu nach Lyon reiste, um sich mit der Hinrichtung des Cinq Mars und des De Thou zu belustigen, erfuhr er unterwegs, daß der Scharfrichter das Bein zerbrochen hätte; welch ein Unglück! rief er aus, nous n'avons point de Bourreau! ein Ausruf, den nur ein Kapellmeister lebhaft empfindet, wenn der primo Soprano in seiner Oper krank wird, den aber Linguet noch empfinden kann, der den Tiberius, den Nero *) und Chalotais **) Verfolger vertheidiget hat.

„Was ist, meynt er, am Leben einiger Schurken gelegen, da der Krieg doch ganze Völkerschaften wegfrist?„ Freylich ist's um nichts besser, auf die Autorität eines Manifests, oder nach dem Text der Halsgerichtsordnung zu morden; aber,

*) In einer besondern Schrift.
**) Er war Advokat des Herzogs von Aiguillon.

G.A. Bürger-Archiv